

Sep 95: 92/398



Nekr K 80

Leiz

m

Separat-Abdruck aus dem Corr.-Blatt für Schweizer Aerzte 1913 Nr. 50.

Dr. Otto Kolb †.

Schon sein Vater war Arzt. Auch er sollte Arzt werden und Nachfolger, wenn er wollte. Und das ward er. Die Jugendgeliebte, eine Kousine, nahm er zur Frau bei Beginn der Praxis; Kinder, Enkel, stets wohl geordnete, gesicherte Verhältnisse; in voller Arbeitsfreude ein plötzlicher Tod — das ist der Rahmen.

Und innerhalb desselben Liebe, Güte, Treue, Gewissenhaftigkeit, nie rastender Fleiß — das ist alles.

Aber es ist gerade genug, ein Leben schön, glücklich und vielen höchst wertvoll zu gestalten.

Die Familie war lange in Güttingen sesshaft; aus dem Bauernstadium sammelte sich ein beträchtlicher Landbesitz. Der Vater, ein ernstes Vorbild, die Mutter, eine vortreffliche Hausfrau, leiteten mit größter Sorgfalt die Erziehung. „Die guten Eindrücke, die mir im Elternhause besonders vom Familienleben geblieben, und die Grundsätze, die mir beigebracht worden sind, haben zeitlebens ihre bestimmende Wirkung für mein Denken, Fühlen und Handeln gehabt.“

Den 10. Oktober 1844 geboren, kam der Knabe schon mit 4½ Jahren zur Schule, mit 10½ Jahren in die Sekundarschule Altnau, 1857 in die Kantonsschule Frauenfeld.

Im März 1864 begann das Medizin-Studium in Zürich und endete nach dem gewöhnlichen Verlaufe und trefflichster Ausnützung aller Lerngelegenheiten mit dem glänzend bestandenem Doktor- und eidgenössischen Konkordats-Staatsexamen 1869. Dissertation über spontane Gangrän 1870.

Dazu kam die höchst bedeutungsvolle Erweiterung des Wissens durch die Stelle als I. Assistenzarzt der chirurgischen Klinik von Rose, August 1869 bis Oktober 1870.

Diese gab wieder den Anlaß, große Erfahrungen zu sammeln in den Barackenlazaretten auf dem Tempelhoferfelde bei Berlin, wohin Rose mit seinen Assistenten geeilt war, um den Opfern des großen Krieges Hilfe zu bringen. Vom November 1870 bis Ende Januar 1871 währte diese Epoche, unvergänglich durch den Einblick in das Großwelt-Getriebe und für immer ehrenvoll, da es Dienen war unter Rudolf Virchow, der die Oberleitung hatte über diese großartigen Nospitäler.

Bis zum März 1871 wurden die wissenschaftlichen Anstalten Berlins, bis August 1871 diejenigen von Wien aufs eifrigste ausgenützt.

Herbst 1871 begann die Praxis.

Wir kennen ihre Wonnen und Leiden. Sie blieb bis zur letzten Stunde die Haupttätigkeit und Freude — am meisten befriedigte ihn die Geburtshilfe — seines Daseins, verschönt durch die Mitwirkung der trefflichen Gattin, den Segen lieber Kinder, den regen Verkehr mit den Freunden.

Es ging nicht lange, so hatten auch Gemeinde und Kanton den zuverlässigen und hilfbereiten Mann in Beschlag genommen. Gemeinderat, Waldpfleger, Mitglied und Präsident der Schulpflege Güttingen, Mitglied der Sekundarschulpflege Altnau, Orts-Kirchenrat, Suppleant, Mitglied und Vizepräsident des Bezirksgerichtes, ärztlicher Adjunkt des Bezirks-Physikates, Aktuar der Aufsichtskommission der kantonalen Krankenanstalten — Amt folgte auf Amt.

Da gab es keine Ruhe, sondern in flottem Tempo, von früh bis spät, nur Bewegung. Sprechstunden, Besuche nah und fern; amtliche Berichte, Besichtigungen, Sitzungen; Löhnung der Waldarbeiter, Leitung der eigenen Landwirtschaft; Durchführung einer Wasserversorgung vom See aus, Einführung der Elektrizität und Sorge um alle anderen Gemeindeangelegenheiten, Studium der medizinischen Zeitschriften, unablässiges Fortschreiten mit der Wissenschaft, Erkundigung nach allem Neuen, und jedem auf den Grund gehend; Belehrung in den naturwissenschaftlichen und ärztlichen Vereinen, am ergebnisreichsten auf der „Klinik Münsterlingen“ — das ging alles bunt durcheinander und bot ein frohes Schauspiel sowohl für die zahlreichen Gäste des Hauses, denen er zwischendurch, so weit ein freier Augenblick es gestattete, seine Aufwartung machte, als für die Teilnehmer der auswärtigen Zusammenkünfte.

Jahrzehntelang waren die Aerztetage oder der Besuch Verwandter für kurze Wochen die einzige Erholung. Erst in den letzten Jahren ging es weiter. Aber es sollte das eine letzte Rundschau werden, auf der er mit jugendlicher Frische und Begeisterung an der Gewalt der Natur, an den großartigsten Leistungen menschlichen Geistes sich erheben konnte. Es war 1912 das Getriebe der Weltstadt Paris; Havre mit dem Meer; 1913 das St. Moritzer-Winterkurleben als wichtige hygienische Eroberung; die Bahnfahrt nach dem Jungfrau-Joch, dieser glänzendsten Leistung der Technik. Mit besonderer Freude erfüllte ihn noch der letzte Besuch in Münsterlingen, der einen ebenbürtigen Triumph auf dem Gebiet der Chirurgie bot: die unter örtlicher Empfindungsaufhebung schmerzlose Kropfabtragung, die gestattete, wie in gemütlichem Zusammensein mit der Kranken sich zu unterhalten, und durch ihr Husten und Reden die Unversehrtheit der Nerven zu erproben.

Immer blieb er der Gleiche. Bei aller Lebhaftigkeit stets sachlich, nur nach dem Besten spähend; voll Wohlwollen gegen Jedermann; kurz in Worten, einfach, klar und wahr, ausdauernd im Nachdenken, jeder Belehrung zugänglich, mit unermüdlicher Pflichttreue und Selbstlosigkeit auch dem Geringsten nachgehend — so waltete er. Und es waren aufs Beste geborgen, die in seine Hut kamen. Familie, Freunde, Kranke, Anstalten, Mündel, alle fanden bei ihm stets und sicher Stütze, Hingabe in Freud und Leid, Rat und Tat.

War das ein Schrecken, als letztes Jahr eine Wurmfortsatzentzündung sein Leben ernst bedrohte, glücklicherweise durch Operation wohl überwunden! Und der Schlag, als am Morgen des 10. Oktober die Kunde kam: Gestern Abend hat eine Herzlähmung plötzlich ihn dahingerafft, den so gesunden, immer regen, vom Alter kaum berührten!

In aller Stille hatte das Alter gearbeitet. Acht Tage früher stellte sich, ohne die geringsten vorherigen Anzeichen, ein Herzenge-Anfall ein, der rasch abklang und nur etwas Müdigkeit zurückließ. Indeß der klare, ruhige Kopf verstand das Zeichen. Zu seiner Frau, der er seit Jahren mit seiner Tochter der besorgteste Pfleger gewesen, sagte er: Er hoffe, er werde nicht vor ihr sterben. Man sah ihn auf dem Friedhof, bei den Gräbern zweier seiner

besten Mitarbeiter, welche diesen Sommer ein plötzlicher Tod abgerufen hatte. Er begann seine Lebensgeschichte zu schreiben.

Nach dem Nachtessen vom 9. Oktober zündete er behaglich seine Zigarre an, ging, etwas zu besorgen, aus dem Zimmer, wie er nicht zurückkehrte und man nach ihm sah, saß er tot, die Zigarre noch in der Hand. Die linke Kranzader war zerrissen, der Herzbeutel voll, das Herz leer von Blut.

Seine Lebensbeschreibung hatte er begonnen: „Dankbar für alles mir auf Erden zuteil gewordene Gute und zufrieden mit meinen Geschicken.“

Er wäre auch mit der Art seines Sterbens zufrieden gewesen.

Seitz.